



KLAUS EICHNER

Eröffnungsrede zur Ausstellung:

**FRANZ MUSIOL**  
**HOLZ\_ERINNERT\_ ...**  
**Skulpturen, Fotografien, Wörter**

am 18. September 2005  
in der Galerie ARTgerecht  
in Eberbach am Neckar

Sehr geehrter Herr Musiol,  
meine sehr verehrten Damen und Herren,

mit welchen Vorstellungen Sie auch immer zu dieser Ausstellungseröffnung „Holz\_erinnert\_...“ von Franz Musiol in die Galerie ARTgerecht gekommen sind, erwarten Sie keine umfassende kunsthistorische Würdigung der Arbeiten von Franz Musiol.

Wenn ich hier zu Ihnen spreche, dann liegt es daran, dass Franz Musiol und mich eines verbindet: die Liebe zum Holz.

„Holz\_erinnert\_...“, im Holz ist die Zeit eingefangen, und das ruft in mir den Archäologen auf den Plan. Jedes in einem archäologischen Fundzusammenhang entdeckte Holzstück erleichtert die Datierung des gesamten Fundes. Wie ist das möglich? Jeder Baum entwickelt in einem Jahr einen Jahresring. Je nach Umweltbedingungen und Witterungsverhältnissen fallen die Jahresringe breiter oder schmaler aus. Aufgrund der Generationenüberschneidungen gelingt es, einen so genannten Jahrringkalender aufzustellen, mit dem die Jahresringe jedes neuen Fundstückes verglichen werden können.

Besonders exakt ist der so genannte Auwaldeichen-Jahrringkalender. Er beginnt genau im Jahre 8021 vor Christus. Bei den ältesten Eichen dieses Kalenders handelt es sich um die erste oder zweite Generation Wärme liebender Bäume, die nach der Eiszeit wieder nach Mitteleuropa eingewandert waren.

In dieser Ausstellung finden sich verschiedene Skulpturen, gefertigt aus der so genannten Jaderberger Mooreiche, die etwa im Jahre 2020 v. Chr. gekeimt hat und im Jahre 1717 v. Chr. starb, um dann im Jahre 2003 n. Chr. aus einem Acker in Jaderberg, im Landkreis Wesermarsch, geborgen zu werden.

Lässt sich das Leitmotiv: „Holz\_erinnert\_...“ eindrucksvoller bestätigen als in der Skulptur „Große Welle“, die hier im Zentrum der Ausstellung steht (siehe S. 4)?

Drei Elemente sind es, die das Schaffen Franz Musiols für mich charakterisieren:

1. Die Skulptur als Ausdruck des Bildhauerisch-Künstlerischen im Umgang mit dem Holz, sichtbar vor Augen in dieser Ausstellung
2. Die Sprache als geistig-philosophische Auseinandersetzung mit dem Holz, greifbar in seinem so genannten Holzalphabet mit über 4.500 Wörtern im Zusammenhang mit Holz, die dann auch wieder zurückführen zum Leitmotiv dieser Ausstellung
3. Die Dokumentation, die in den Fotografien hier den Bezug herstellt zum Leben allgemein und zur Biographie des Künstlers Franz Musiol im Besonderen.

Wer also ist Franz Musiol?

In seiner Biographie lassen sich für mich einige Brüche entdecken, die aus meiner Sicht aber eine ganz entscheidende Bedeutung für seinen Lebensweg und seine Entwicklung gehabt haben. Wie wir alle mehr oder weniger ist Franz Musiol ein Suchender, allerdings mit einem gravierenden Unterschied: **Er sieht und kann von daher finden.**

Franz Musiol wurde am 1. Januar 1949 in Seefeld, am Jadebusen, geboren. Nach dem Ende seiner Schulzeit in Seefeld beginnt er in Abbehausen eine Tischlerlehre. Hier lernt er den handwerklich-technischen Umgang mit dem „Werkstoff“ Holz, der sich widerspiegelt in Präzision und Passgenauigkeit, aber auch – und das ist mir wichtig – die Behandlung von Oberflächen. Hier wird Franz Musiol für mich als „Suchender“ zum ersten Mal greifbar. Nicht der vorgezeichnete Weg als Tischler, wie er sich heute hauptsächlich im Fenster- und Türenbau oder im Innenausbau darstellt, wird eingeschlagen, sondern Franz Musiol drängt es nach anderem. Er erwirbt auf dem so genannten 2. Bildungsweg die Voraussetzungen für das Studium, das er in Rosenheim als Diplomholzingenieur und in Freiburg als Diplompädagoge beendet. Franz Musiol arbeitet in Linz am Rhein, in Freiburg und in München und seit 1991 als wissenschaftlicher Lehrer für Holztechnik in der Sonderberufsschule am Bildungswerk Mosbach. Aber immer noch steht Holz als technischer Werkstoff im Vordergrund.

Holz als vom Menschen benutztes, zur Befriedigung seiner zivilisatorischen Bedürfnisse gebrauchtes Material, so wie es seit der Menschwerdung des Menschen in der Evolution genutzt wurde, als Werkzeug und Werkstoff. Tote Materie, die, erst vom Lebensprozess abgeschnitten, dem Menschen nützlich erscheint.

Bei den Römern waren es die Wälder rund ums Mittelmeer, die rigoros abgeholzt wurden, und zurück blieb die uns bekannte, verkarstete Landschaft. Im 20. und 21. Jahrhundert sind es die tropischen Regenwälder, und die Folgen von Brandrodung und Abholzung werden allenthalben in Form des Klimawandels sichtbar. Die ungezügelte Nutzung des Waldes als offensichtlich unbegrenzt zur Verfügung stehender Rohstoff entzieht uns unmerklich die Lebensgrundlage, und wenn wir erkennen, dass wir Geld nicht essen können, ist es zu spät. Wir können nur hoffen, dass das, was in unseren Forstwirtschaften schon seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts unter dem Begriff der Nachhaltigkeit praktiziert wird, sich auch global durchsetzt.

Hier wird nun der zweite Bruch bei Franz Musiol sichtbar. Franz Musiol lässt sich ein auf die sprachlich-philosophische Auseinandersetzung mit dem Begriff Holz und seinen Derivaten und schafft sein so genanntes Holzalphabet, und er lädt uns ein, mit ihm die stolzen 4.500 Holzwörter von A bis Z durchzubuchstabieren. Übrigens zum Vergleich: Der Normalverbraucher kommt mit etwa insgesamt 1.800 Wörtern aus, in vielen Fällen mit sehr viel weniger.

„Über 4.500 alphabetisch sortierte Holzwörter präsentieren sich auf 23 gerahmten Tafeln und spiegeln die erstaunliche Vielfalt von Holz wider - geschichtlich, kulturell, technologisch, in alten und neuen Berufen, in Kunst und Literatur.“

Bei der Beschreibung seines Motivs für diese Auseinandersetzung sollten wir Franz Musiol selber zu Wort kommen lassen. Er schreibt: „Irgendwann vor etlichen Jahren las ich diese Worte des ersten Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Theodor Heuss: ‚HOLZ ist ein einsilbiges Wort - aber dahinter steht eine Welt voller Märchen und Wunder‘“.

„Natürlich waren mir Holz,“ – schreibt Franz Musiol weiter – „Holzarten und Holz in seinen technologischen Zusammenhängen beruflich hinlänglich bekannt. Doch etwa ab 1999, einhergehend mit der Arbeit an meinen ersten Holzskulpturen, bahnte sich in meinen Gedanken etwas Neues an.“ So weit Franz Musiol.

Ich denke, in der geistig-sprachlichen Auseinandersetzung mit dem Holz wird der eigentlich künstlerische Durchbruch bei Franz Musiol greifbar. Für sich selbst allerdings konstatiert er das „Neue“ im Hinblick auf die geistig-sprachliche Auseinandersetzung, das eigentlich Künstlerische steht noch im Nebensatz.

In den beiden in der Galerie an den Eingang gestellten Skulpturen aus der Anfangszeit steht das handwerklich-technische Element noch im Vordergrund, und man spürt förmlich, wie schwer es ist, über Jahrzehnte eingegrabene Strukturen zu verlassen.

Lebenswege sind nicht geradlinig. Irrungen und Wirrungen, Holzwege und Umwege charakterisieren menschliche Existenz. Es gibt keine Garantie, dass die uns vorgegebenen Ziele uns auch entsprechen, unsere Fähigkeiten und die in uns angelegten Möglichkeiten auch zur Entfaltung bringen. Die viel gepriesene Tugend der Geradlinigkeit ist mir suspekt, weil ich sie für eine Fiktion zur Etablierung von Macht halte. Für mich schreibt Gott auch auf krummen Wegen gerade und „nur tote Fische schwimmen mit dem Strom“, wie es in einem chinesischen Sprichwort heißt.

Der Künstler in Franz Musiol jedenfalls bricht für mich in dem Moment durch, in dem er die Fesseln abwirft und sich löst von dem, was ihm eingebläut wurde, und er sich nur noch auf seine Sinne verlässt. Hören, Sehen, Fühlen, Tasten sind die alten, neu gewonnenen Kriterien. Holz spricht jetzt eine neue Sprache und Franz Musiol fängt an, sie zu verstehen. Er hat eine neue eigene Ausdrucksform für sich gefunden. Dem Holz wird nicht mehr Gewalt angetan, sondern die durch Zufall im Vorübergehen erschaute Form und Struktur eines Holzstückes wird erkannt und ans Licht gebracht. Es beginnt seine Spurensuche im Holz, sei es in einem umgestürzten Apfelbaum, einem Neckartreibholz oder in der oben schon erwähnten, mittlerweile berühmten Mooreiche aus Jaderberg, die als Blickfang im Zentrum der Ausstellung zu bewundern ist.



Nun beginnt eine ungeheure Schaffensphase im Leben des Franz Musiol. In kurzer Zeit entstehen über 50 Skulpturen, und wer sich in der Behandlung von Holzoberflächen auskennt, kann ermessen, wie viel Zeit und Arbeit alleine hier in dieser Ausstellung gebündelt ist. Es scheint so, als müsse vieles nachgeholt werden. Die Geister, die er rief, die wird er nicht mehr los, um das Goethewort aus dem Zauberlehrling positiv auf ihn zu übertragen. So erwächst aus dem Beruf und der Berufung die Synthese, die die Arbeiten Franz Musiols auszeichnen. Man kann zum Beispiel dem magischen Zwang, die Skulpturen zu berühren, nur schwer widerstehen. Es ist ihm gelungen, totes Holz zu neuem Leben zu erwecken und den ewigen Kreislauf des Werdens und Vergehens ein Stück weit zu unterbrechen.

Aber nun, meine sehr verehrten Damen und Herren, sollten wir vom Reden und Hören zum eigenen Sehen übergehen. Ich wünsche ihnen gute Gedanken und Gefühle und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

*Text: Dr. Klaus Eichner, Alte Dielbacher Straße 64, 69412 Eberbach*  
*Fotos: Pajo Bremberger, Bahnhofstraße 37, 69412 Eberbach*  
*Gestaltung: Franz Musiol, Alte Dielbacher Straße 64/1, 69412 Eberbach*